

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 4.

Sonntag, den 4. Januar.

1846.

### Leipziger Stadttheater.

Jessonda. Oper von L. Spohr.

Wenn wir heute nochmals auf die vor Kurzem erst besprochene Oper zurückkommen, so geschieht es, um eines unter uns lebenden und aus unserer Mitte hervorgegangenen Talentes zu gedenken, welches seinen ersten theatralischen Versuch machte. Fräulein Simon hatte zu ihrem ersten Versuche die Amazily gewählt, eine Partie, welche, obschon sie sangbarer geschrieben ist, als man es gewöhnlich bei Spohr findet, für eine Anfängerin manche nicht geringe Schwierigkeiten darbietet. Bedenken wir die Hindernisse, mit welchen jeder dramatische Künstler und vorzugsweise der Sänger zu kämpfen hat, berücksichtigen wir, welchen Muth ein schüchternes Mädchen besitzen muß, um unbefangen zu bleiben, wenn es die Augen einer großen Versammlung auf sich gerichtet und die geringste Bewegung von Aßen beobachtet weiß, so werden wir Befangenheit und Kengstlichkeit leicht erklärlich und uns veranlaßt finden, die Anforderungen, welche wir uns bei Sängerinnen, die schon längere Zeit der Bühne angehören, zu machen für berechtigt halten, bedeutend zu ermäßigen. — Die Stimme von Fräulein Simon ist ein hoher Sopran, in den Mitteltönen ergiebiger und klangvoller als in den höhern und den Brusttönen, kräftig genug, um auf der Bühne wirksam zu sein, doch nicht in allen Chorden gleich, was durch fortgesetzte Studien leicht zu beseitigen sein wird. Ihre Intonation war bei der größten Befangenheit immer rein, läßt also auf ein gutes und geübtes musikalisches Ohr schließen, die Aussprache des Textes im Ganzen deutlich und dialectfrei. Ueberraschen mußte es uns, daß Fräulein Simon bei aller Kengstlichkeit, die sich vorzüglich im ersten Acte durch Beben der Stimme kundgab, die Recitative (für die meisten Anfänger die Klippe, an welcher sie scheitern) gut und angemessen vortrug; wir finden darin nicht bloß ein Zeugniß der guten Schule, die Fräulein Simon gemacht, sondern auch die Merkmale eines Talentes, welches unter sorgfamer Fortbildung zu schönen Hoffnungen berechtigt. Möge sie diese erfüllen und die unvermeidlichen Hindernisse, welche jedem Anfänger sich drohend entgegenstellen, im Vertrauen auf ihre eigne Kraft bewältigend, muthig immer fortstreben. Im zweiten Acte schien uns die Befangenheit etwas nachgelassen zu haben und wacker unterstützt von unserer trefflichen Fräulein Mayer und Herrn Widemann gelangen das Blumenduett, sowie das Duett „Schönes Mädchen, wirst mich hassen“ vollkommen; letzteres wurde sogar vom Publikum da capo verlangt, eine nur gerechte Anerkennung, die man unserm geschätzten Widemann und der jungen Sängerin zu Theil werden ließ. Vom Spiele, wie es Amazily, namentlich im ersten Acte während der langen Arie der Jessonda entwickeln soll, müssen wir bei einer Anfängerin, um nicht unbillig zu sein, absehen; doch möchten wir es als ein günstiges Zeichen deuten, daß im Spiele von Fräulein Simon nichts Einstudirtes und Manierirtes, was gar zu oft später zu einer kaum zu beseitigenden üblen Gewohnheit wird, zu bemerken war. Unterstützt durch ein gefälliges und einnehmendes Aeußere, wird es Fräulein Simon bei häufiger Uebung,

die sie freilich nur durch öfteres Auftreten erlangen kann, gewiß gelingen, die jetzt vorhandenen Mängel zu beseitigen und ihrem Spiele die nöthige Ruhe und Abrundung zu geben.

Je gebildeter ein Publikum ist, je geneigter wird es auch sein, die Schonung und Nachsicht, welche bei einem ersten Auftreten nöthig ist, zu üben, und wir freuen uns, berichten zu können, daß man in den Duetten des zweiten Actes der jungen Sängerin die wohlverdiente Aufmunterung nicht versagte. Am Schlusse wurden alle gerufen und haben wir noch nachträglich zu bemerken, daß Fräulein Mayer, bei der heutigen Aufführung weit besser disponirt als bei der ersten Aufführung, die Jessonda mit künstlerischer Vollendung sang. — Auch der geehrten Direction gebührt Dank, daß sie jungen Anfängerinnen die Pforten ihres Tempels nicht ganz verschließt; der Erfolg (wir erinnern nur an Fräulein Livia Gerhardt und Fräulein Schlegel) hat uns gelehrt, daß sich ähnliche Versuche belohnen, im Interesse der Kunst sind, und zum Besten derselben dienen.

Den 30. December 1845.

— r.

### Leipziger Stadttheater.

„Neujahrsbesuche.“ — „Besser früher als später.“

Das erste Stückchen „ein Vorspiel nach Holtei“ war von zweifelhaftem Geschmack, das zweite, ein Lustspiel in 3 Acten nach dem Französischen von F. Heine, war von mißlichem Geschmack.

Die Neujahrsbesuche galten ohne besondere Veranlassung einem reichen Privatmanne, der mit dem Namen „Publicus“ versehen eben deshalb berechtigt sein sollte, in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung die costumirten Hauptpersonen von Theaterstücken ohne Weiteres zu empfangen und abzukanzeln. Der verwunschene Prinz, der Sohn der Wildniß u. s. w. erscheinen am hellen Tage bei ihm, hoffentlich vermittelt geschlossener Fiacre, hoffentlich, denn wir erfahren über irdischen oder überirdischen Zusammenhang dieser bestreblichen Production Nichts, und am Ende verliert der Privatmann auch plötzlich noch die Bedeutung seines Namens. Denn die costumirten Vertreter der Tochter des Regiments und des Präsidenten Lamoignon wenden sich plötzlich an das wirkliche Publicum mit Apostrophen, Versprechungen und Glückwünschen, kurz mit jenen directen Redensarten, welche niemals guten Tons waren auf der Bühne, und welche wir ganz und gar nicht erneut sehn möchten.

Die Bühne muß nie die Hand dazu bieten, daß ein unmittelbares Hin- und Herreden zwischen Darsteller und Zuschauer eintrete, und daß also die Schranke der Illusion niedergerissen werde. Sie empfindet immer selbst über Kurz oder Lang den empfindlichsten Nachtheil von solcher Ueberschreitung der Illusionsgesetze.

Außerdem war für mein Gefühl noch etwas Störendes in dieser Spielerei. Die Pietisten aus dem „Urbild“ und aus „er muß auf's Land“ erschienen dabei neben dem Trunkenbolde Schuster Kniertier aus Lumpactivagabundus als stehende Figuren, deren übertreibende Redensarten auf Wirkung Anspruch machen.